

Programm

9.

Philharmonisches Konzert

Mi 25. April 2012 / Do 26. April 2012, 20.00 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

Anu Tali Dirigentin

Lukáš Vondráček Klavier

Erkki-Sven Tüür

„Passion“ für Streichorchester

Edvard Grieg

Konzert für Klavier und Orchester a-Moll op. 16

Wolfgang Amadeus Mozart

Sinfonie Nr. 41 C-Dur KV 551 „Jupiter-Sinfonie“

Mit freundlicher Unterstützung von



**duisburger
philharmoniker**

Kulturpartner





Musik, die verzaubert. Und finanzielle Leistungen, die stimmen.

 Sparkasse
Duisburg

Lassen Sie sich verzaubern - von den meisterhaften musikalischen Darbietungen und ebenso von unseren wohlklingenden finanziellen Angeboten, die sich harmonisch auf Ihre Wünsche und Ansprüche abstimmen lassen. Welche Töne Sie dabei auch anschlagen wollen, hören Sie doch gleich bei uns rein. Und lassen Sie sich einstimmen auf neue, chancenreiche Angebote **Wenn's um Geld geht - Sparkasse**

9. Philharmonisches Konzert

Mittwoch, 25. April 2012, 20.00 Uhr
Donnerstag, 26. April 2012, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

Lukáš Vondráček Klavier

Duisburger Philharmoniker

Anu Tali

Leitung

Programm

Erkki-Sven Tüür (geb. 1959)

„Passion“ für Streichorchester (1993)

Edvard Grieg (1843-1907)

Konzert für Klavier und Orchester a-Moll op. 16 (1868)

I. Allegro molto moderato

II. Adagio

*III. Allegro moderato molto e marcato – Quasi presto –
Andante maestoso*

Pause

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)

Sinfonie Nr. 41 C-Dur KV 551 „Jupiter-Sinfonie“ (1788)

I. Allegro vivace

II. Andante cantabile

III. Menuetto. Allegretto – Trio

IV. Molto Allegro

Mit freundlicher Unterstützung von



„Konzertführer live“ mit Astrid Kordak um 19.15 Uhr
im „Tagungsraum 4+5“ des Kongresszentrums im CityPalais

Das Konzert endet um ca. 22.00 Uhr.

Nordische Passionen

Im neunten Philharmonischen Konzert gibt es Musik aus drei Jahrhunderten, wobei die erste Programmhälfte der Musik von nordischen Komponisten vorbehalten bleibt. Die estnische Dirigentin Anu Tali, die schon bei ihrem ersten Duisburger Konzert im März 2008 Musik ihres Landsmannes Erkki-Sven Tüür vorgestellt hatte, bringt nun Tüürs achtminütiges Streicherstück „*Passion*“ aus dem Jahr 1993 zu Gehör. Da er längst seine eigene musikalische Identität gefunden hat, gehört Tüür zu den bedeutendsten estnische Komponisten der Gegenwart. – Unter anderen Bedingungen musste der Norweger Edvard Grieg im 19. Jahrhundert zu einer eigenen musikalischen Sprache finden. Der künstlerische Durchbruch gelang ihm 1868 mit dem Klavierkonzert a-Moll op. 16, das in Duisburg mit dem jungen hoch begabten tschechischen Pianisten Lukáš Vondráček zu erleben ist. Vor welche Schwierigkeiten Grieg damals gestellt war, erkennt man aus den Aufzeichnungen des Komponisten. So bekannte er, während seines vierjährigen Studiums am Leipziger Konservatorium kaum etwas gelernt zu haben. Er sagte, er habe das Konservatorium ebenso dumm verlassen, wie er hineingekommen sei, und seine eigene Individualität wäre ihm noch immer wie ein verschlossenes Buch vorgekommen... Durch Konzertbesuche im Gewandhaus hätte er mehr gelernt als durch den Unterricht am Konservatorium. Seine Ideale stellte er später folgendermaßen dar: *„Ich habe die Volksmusik meines Landes aufgezeichnet. In Stil und Formgebung bin ich ein deutscher Romantiker der Schumannschen Schule geblieben; aber zugleich habe ich den reichen Schatz der Volkslieder meines Landes ausgeschöpft.“* Das gelang in besonders glücklicher Weise mit dem Klavierkonzert a-Moll op. 16, das deutliche Parallelen zum Klavierkonzert von Robert Schumann aufweist. – Vor wieder andere Schwierigkeiten sah sich Wolfgang Amadeus Mozart gestellt, als er 1788 drei große Sinfonien schrieb. Der Komponist musste seine Freunde um finanzielle Unterstützung bitten. Von diesen Schwierigkeiten ist in der *„Jupiter-Sinfonie“*, dem sinfonischen Vermächtnis von Wolfgang Amadeus Mozart, nichts zu spüren. Klarheit, satztechnische Meisterschaft und eine positive Gesamtaussage zeichnen diese Komposition aus, wobei der Komponist in besonders glücklicher Weise Zeugnis für die Beschäftigung mit kontrapunktischen Herausforderungen ablegte.

Erkki-Sven Tüür

„Passion“ für Streichorchester



Der Komponist Erkki-Sven Tüür

Die eigenständige musikalische Kultur Estlands reicht noch nicht sehr weit in die Vergangenheit zurück. Erkki-Sven Tüür gehört nun zu den bedeutendsten Komponisten Estlands. Er wurde 1959 auf der Insel Hiiumaa geboren. Dorthin kehrt er noch heute immer wieder zurück, wenn er nicht gerade in der estnischen Hauptstadt Tallinn lebt. Tüür begann seine musikalische Ausbildung als Autodidakt. Von 1976 bis 1980 hatte er Unterricht an der Musikschule Tallinn, und von 1980 bis 1984 studierte er Komposition bei Jaan Rääts an der Mu-

sikakademie Tallinn sowie privat bei Lepo Sumera. Bezeichnend für sein musikalisches Wirken war 1979 die Gründung des Rockensembles „*In Spe*“, das in Estland sehr erfolgreich war und in dem er als Komponist, Flötist, Keyboarder und Sänger mitwirkte. Von 1989 bis 1992 unterrichtete er Komposition an der Musikakademie in Estland, seit 1995 ist er selbständig tätig.

Ab etwa 1990 setzte mit der Unabhängigkeit Estlands der internationale Durchbruch des Komponisten Erkki-Sven Tüür ein. Außerhalb Estlands machte er zunächst mit der Komposition „*Insula deserta*“ auf sich aufmerksam. Die Komposition wurde in Finnland uraufgeführt. Nach diesem Erfolg häuften sich die Kompositionsaufträge. Erkki-Sven Tüür schreibt für bedeutende Orchester und Interpreten aus ganz Europa, Nordamerika und Australien. Intensiv arbeitet er mit dem hr-Sinfonieorchester, dem Cincinnati Symphony Orchestra, dem Münchner Kammerorchester, dem Australian Chamber Orchestra, dem Kammerorchester Tallinn, dem Nationalen Sinfonieorchester von Estland und dem Philharmonischen Kammerchor von Estland zusammen. Am häufigsten komponiert Erkki-Sven Tüür für Orchester. Seine Werke werden von führenden Orchestern wie dem BBC Symphony Orchestra, dem BBC Philharmonic Orchestra, dem Philharmonia Orchestra, dem Koninklijk Concertgebouw Orkest Amsterdam, den Münchner Philharmonikern, dem NDR-Sinfonieorchester, dem Chicago Symphony Orchestra und dem Cleveland Orchestra aufgeführt. Inzwischen entstand eine besondere Verbundenheit mit den Dirigenten Paavo Järvi, Neeme Järvi, Tõnu Kaljuste, Olari Elts, Anu Tali, Markus Poschner und Alexander Liebreich. Musik von Erkki-

Sven Tüür wird in den bedeutendsten Konzerthäusern der Welt gespielt. Sie erklingt im Wiener Musikverein, im Concertgebouw Amsterdam, im Leipziger Gewandhaus, in der Berliner Philharmonie, in der Salle Pleyel in Paris, in der Londoner Royal Albert Hall, in der New Yorker Carnegie Hall, in der Suntory Hall in Tokio sowie in der Oper in Sydney. Die Oper „Wallenberg“ wurde 2001 in Dortmund uraufgeführt, das Violinkonzert wurde 2003 von der Geigerin Isabelle van Keulen, dem BBC Philharmonic Orchestra und dem Dirigenten Paavo Järvi bei den Londoner Promenadenkonzerten vorgestellt. Tüürs Werke erklangen im Rahmen der Berliner Festwochen, bei den Salzburger Festspielen, dem Kammermusikfestival im österreichischen Lockenhaus, bei den Wiener „Klangspuren“ und bei „Wien Modern“. In den Ländern des Baltikums wurde Erkki-Sven Tüür mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Im September 2007 wurde er „Composer in Residence“ beim Festival „Auftakt“ in der Alten Oper Frankfurt, im folgenden Jahr wurde er „Composer in Residence“ beim Festival in Davos. Die Musik von Erkki-Sven Tüür vereint moderne und traditionelle Elemente. Einerseits ist sie minimalistisch angehaucht, dann wieder konfrontiert sie Atonalität, Cluster und Polyrhythmik mit Dreiklangsharmonik und stufenweisen Melodiefortschreitungen. Tüür hat sich selbst einmal folgendermaßen geäußert: *„Bei meinem kompositorischen Schaffen handelt es sich ausschließlich um das Verhältnis zwischen geistiger und emotionaler Energie sowie um die Möglichkeiten, diese zu lenken, zu konzentrieren, zu liquidieren und wieder ansammeln zu lassen. Meine Stücke stellen abstrakte, klingende Dramen dar mit vielen agierenden Personen und extrem dynamischen Handlungssträngen; sie entfalten sich innerhalb eines Raumes, der sich unabhängig verschiebt, ausdehnt und zusammenzieht, aber nicht etwa wie ein feingliedriges Mosaik, sondern eher wie eine säulenhafte Skulptur. Ich hege ein starkes Interesse für die Verbindung von Gegensätzen – Tonalität/Atonalität, regelmäßig wiederkehrende Rhythmen/unregelmäßige komplexe Rhythmen, Besonnenheit/explosive Theatralik – und vor allem für die Art und Weise, wie sich diese Gegensätze allmählich durchdringen und gegenseitig ablösen.“*

Erkki-Sven Tüürs Komposition „Zeitraum“ wurde im März 2008 in Duisburg gespielt. Nun folgt das knapp acht Minuten dauernde Streicherstück „Passion“. Dieses Auftragswerk des Kammerorchesters Tallinn ist Bestandteil der dreiteiligen Werkgruppe „Action – Passion – Illusion“. Die Uraufführung unter der Leitung von Tõnu Kaljuste fand am 25. Oktober 1993 statt. Folgende Charakterisierung stammt von dem Komponisten: *„Passion‘ baut sich aus der langsamen Füllung des Raumes auf, von Kontrabässen und Cellos in den untersten Registern bis zu Tonclustern für die Violinen im hohen Register.“* Die Verschiebung der Tonregionen stellt jedoch nicht die einzige Veränderung dar, denn auch die Bewegung und die Lautstärke nehmen kontinuierlich zu. Indem kurze motivische Floskeln erkennbar werden, ist „Passion“ eine Komposition mit meditativer Wirkung.

Edvard Grieg

Klavierkonzert a-Moll op. 16



Edvard Grieg

Entstehung und frühe Rezeption

Das Klavierkonzert a-Moll op. 16 gehört zu den frühen Kompositionen von Edvard Grieg. 1868 war Grieg gerade 25 Jahre alt, und der Studienabschluss am Leipziger Konservatorium lag erst drei Jahre zurück. Im Jahr 1868 wurden die Wurzeln für den künstlerischen Durchbruch gelegt. Bis dahin hatte Grieg die ersten „*Lyrischen Stücke*“ für Klavier und zwei Violinsonaten geschrieben, außerdem begann

er norwegische Volksmusik zu bearbeiten. Bei dem Klavierkonzert a-Moll op. 16 ließ der Durchbruch nicht lange auf sich warten. Doch obwohl folkloristische Elemente einbezogen wurden, war es nicht in der norwegischen Heimat entstanden. Edvard Grieg schrieb es während eines Sommeraufenthalts in Sjøllerød auf der dänischen Insel Sjælland. Grieg wurde dabei von mehreren Freunden begleitet, und der norwegische Pianist Edmund Neupert (1842-1888) stand ihm mit konstruktiver Kritik zur Seite. Die noch für Ende des Jahres 1868 im Kopenhagener „*Musikverein*“ geplante Uraufführung musste jedoch verschoben werden, denn die Ausarbeitung konnte in Sjøllerød nicht abgeschlossen werden. So erklang das Klavierkonzert erstmals am 3. April 1869 in Kopenhagen. Wie geplant spielte Edmund Neupert den Solopart. Edvard Grieg konnte nicht anwesend sein, denn er wollte seine Verpflichtungen mit dem Orchester in Kristiania nicht vernachlässigen.

Das Klavierkonzert a-Moll op. 16 von Edvard Grieg hatte von Anfang an großen Erfolg. Bei der Premiere waren neben den Größen des dänischen Musiklebens auch Königin Louise und der russische Klaviervirtuose Anton Rubinstein anwesend. Rubinstein stellte sogar seinen Konzertflügel zur Verfügung. Das Publikum war begeistert, die Aufführung musste mehrmals unterbrochen werden – nicht allein nach den einzelnen Sätzen, sondern sogar nach der Kadenz im ersten Satz. Drei Tage nach der Uraufführung berichtete der Pianist Edmund Neupert von dem Erfolg: „*Am Sonnabend erklang Ihr göttliches Konzert im großen Saal des Casinos. Ich feierte dabei einen wahrhaft großartigen Triumph.*“

Schon nach der Kadenz im ersten Teil brach im Publikum ein wahrer Sturm aus. Die drei gefährlichen Kritiker, Gade, Rubinstein und Hartmann, saßen in der Loge und applaudierten aus voller Kraft.

Von Rubinstein soll ich grüßen und ausrichten, daß er recht überrascht war, eine solche geniale Komposition zu hören; er freut sich darauf, Ihre Bekanntschaft zu machen. Sehr warm äußerte er sich über mein Klavierspiel. Ich wurde zweimal auf die Bühne gerufen, und zum Schluß spielte das Orchester einen großen Tusch für mich. Sie hätten Emil und Hansen nach dem Konzert sehen sollen, sie haben mich vor Freude darüber, daß alles so gelaufen war, beinahe verschlungen. Gade gefielen vor allem der erste und der zweite Satz, weniger der letzte. Übrigens äußerte er sich mit wirklicher Wärme. Der alte Hartmann war begeistert. Feddersen, der auf dem Rang saß, weinte den ganzen Abend.“

In Anwesenheit des Komponisten spielte Neupert am 7. August 1869 in Kristiania auch die erste norwegische Aufführung. Er nahm das Konzert in sein Repertoire auf und hat es oft und gerne gespielt. Edvard Grieg, der selbst ein ausgebildeter Pianist war, hat es bei den eigenen Auftritten als Pianist oder als Dirigent ebenfalls häufig vorgetragen.

Das Klavierkonzert a-Moll op. 16 gehört nicht nur zu den populärsten Werken von Edvard Grieg, denn es ist eines der beliebtesten Klavierkonzerten überhaupt. Der allgemeinen Wertschätzung stehen nur wenige ablehnende Stimmen gegenüber. Negativ beurteilt wurde das Werk von Hugo Wolf und von Claude Debussy. Hugo Wolf lernte das Konzert durch Eugen d'Albert kennen, und nach einer Wiener Aufführung im Jahr 1885 verfasste er folgende Kritik: „Das A-moll-Konzert von Grieg aber mögen die Konzertgeber sich und dem Publikum künftighin schenken. Dieses musik-ähnliche Geräusch mag vielleicht gut genug sein, Brillenschlangen in Träume zu lullen oder rhythmische Gefühle in abzurichtenden Bären zu erwecken; – in den Konzertsaal taugt es nicht, man hielte es denn mit den Sudanesen und ließe sich die Pflege ihres melodischen Charivari angelegen sein – dann allenfalls.“ Die wenigen ablehnenden Stimmen gingen jedoch in der allgemeinen Bewunderung des Klavierkonzerts unter und blieben unbeachtet.

Herausgegeben von:
Stadt Duisburg · Der Bürgermeister Benno Lensdorf



Dezernat für Familie, Bildung und Kultur ·
Dezernent der Stadt Duisburg Karl Janssen

Duisburger Philharmoniker · Intendant Dr. Alfred Wendel
Neckarstraße 1 · 47051 Duisburg
philharmoniker@stadt-duisburg.de · www.duisburger-philharmoniker.de
Satz & Layout: Basis-Druck GmbH · www.basis-druck.de

Selbständig im Gefolge des Schumann-Konzerts: Edvard Griegs Klavierkonzert a-Moll op. 16

Edvard Griegs Klavierkonzert a-Moll op. 16 versucht das Vorbild des Schumann-Konzerts gar nicht erst zu verbergen. Der Norweger hatte es 1858 mit Clara Schumann als Solistin quasi in einer Interpretation aus erster Hand erlebt, und die Begeisterung hielt an. Als er selbst ein Klavierkonzert schrieb, stellte er es dem Schumann-Konzert wie ein romantisches Geschwisterwerk zur Seite. Beide Werke besitzen die gleiche Grundtonart, die fantasiartige Gestaltung der ersten Sätze mit markantem Soloeinstieg zu Beginn, die Kürze der empfindsamen Mittelsätze sowie die pausenlosen Eintritte der Finalsätze gehören zu den weiteren Gemeinsamkeiten. Bei aller Verwandtschaft mit dem Schumann-Konzert und mit einer Abkehr von der klassischen Konzertform hat Edvard Grieg seiner Komposition durch die Integration von norwegischer Folklore eine unverwechselbare Gestalt zu geben verstanden.

Das Klavierkonzert des Skandinaviens weist einen weit gespannten Ausdrucksradius auf: In den Kopfsatz und stärker noch ins Finale werden Elemente der norwegischen Folklore einbezogen. Hier sind es insbesondere das norwegische Volkslied und der Halling, ein vitaler Springtanz, die dem Konzert seine individuelle Gestalt verleihen. Der vorherrschenden Vitalität hält das „Adagio“ Momente einer geradezu hymnischen Ruhe entgegen. Es scheint förmlich jenen Bereich der Stille und der Einkehr einzufangen, der mit der landschaftlichen Weite von Griegs Heimat in Verbindung gebracht wird, wobei gedämpfte Streicher eine Basis für empfindsame Kantilenen bereiten. Nicht zuletzt aufgrund seiner emotionalen Weite erfreut sich dieses Klavierkonzert großer Beliebtheit bei den Pianisten: Brillante Abschnitte wie der markante Einstieg, die selbstbewusste Kadenz des ersten Satzes, aber auch die verhaltenen melodischen Bögen des langsamen Satzes und die markanten norwegischen Tanzrhythmen des Finalsatzes verleihen dem Klavierkonzert a-Moll op. 16 von Edvard Grieg ein einzigartiges Profil.

Dass der künstlerische Durchbruch aber gerade mit diesem Klavierkonzert gelang, dafür hatten die Grieg-Biographen Finn Benestad und Dag Schjelderup-Ebbe 1980 folgende Begründung: *„Vergleicht man das a-Moll-Konzert mit Griegs früheren Werken, so wird deutlich, daß er sich damit einem breiteren Publikum zuwendet. Mit der Klaviersonate und den beiden Violinsonaten wandte er sich wohl vor allem an einen nordischen Zuhörerkreis. Im a-Moll-Konzert dagegen ist es Grieg instinktiv gelungen, dem Lokalen einen internationalen Zuschnitt zu verleihen. Er schuf damit ein Werk, das bisher mehr als ein Jahrhundert überdauert hat, nicht etwa wegen der ‚interessanten‘ nationalen oder Griegschen Elemente, sondern wegen der natürlichen und gediegenen Integration dieser Elemente in eine musikalische Einheit, die eine allgemeingültige Botschaft darstellt.“*

Wolfgang Amadeus Mozart

Sinfonie Nr. 41 C-Dur KV 551

„Jupiter-Sinfonie“



Wolfgang Amadeus Mozart, unvollendetes Ölbild von Joseph Lange, 1789/90

Die drei späten Sinfonien

Als Wolfgang Amadeus Mozart 1788 die drei Sinfonien Es-Dur KV 543, g-Moll KV 550 und C-Dur KV 551 komponierte, befand er sich in einer wirtschaftlich angespannten Situation. Nicht jedes neue Werk von ihm wurde auch begeistert aufgenommen. Die Oper „Don Giovanni“ fiel bei der Wiener Erstaufführung durch, die

Herausgabe von drei Streichquintetten kam nicht zustande, weil sich nicht genügend Abnehmer meldeten.

Im Juni 1788 zog Wolfgang Amadeus Mozart mit seiner Familie in die Wiener Vorstadt. Aus diesem Monat stammen auch die ersten Bettelbriefe an den Freund und Logenbruder Michael Puchberg. Im Brief vom 17. Juni ist zu lesen: „Wenn Sie die liebe und freundschaft für mich haben wollten, mich auf 1 oder 2 Jahre, mit 1 oder 2 tausend gulden gegen gebührenden Intereßen zu unterstützen, so würden sie mir auf acker und Pflug helfen! – Sie werden gewis selbst sicher und wahr finden, daß es übel, Ja ohnmöglich zu leben sey, wenn man von Einahme zu Einahme warten muß! – wenn man nicht einen gewissen, wenigstens den nöthigen vorath hat, so ist es nicht möglich in ordnung zu kommen.“ Wolfgang Amadeus Mozart war in eine prekäre Lage gekommen, offensichtlich hatte er als angesehener Musiker mit guten Einnahmen nicht genügend vorgesorgt. Nun plante er wohl, einige Werke auf Vorrat zu schreiben, wobei er mehr an Werkgruppen als an Einzelwerke gedacht haben muss. Nachdem die langwierige Arbeit an den sechs „Haydn-Quartetten“ abgeschlossen war, folgten in kürzester Zeit drei große Sinfonien: Am 26. Juni 1788 trug Mozart die Sinfonie Es-Dur KV 543 in sein Werkverzeichnis ein, am 25. Juli folgte die Sinfonie g-Moll KV 550, und schon am 10. August lag die Sinfonie C-Dur KV 551 vor.

Im „Mozart-Kompendium“ nennt Cliff Eisen Mozarts drei späte Sinfonien den „Höhepunkt seines symphonischen Schaffens und die maßgeblichsten Symphonien des ganzen 18. Jahrhunderts.“ Man hat es also mit Gipfelwerken zu tun, und es stellt sich die Frage, ob Wolfgang Amadeus Mozart hiermit bewusst sein sinfonisches Schaffen abschließen wollte.

Einige Beobachtungen dürfen jedoch festgehalten werden. Vieles spricht dafür, dass Mozart seine drei letzten Sinfonien als Werkgruppe konzipierte. Auffallend ist, dass bestimmte Tonarten in Werkgruppen – hinzuweisen wäre auf Streichquartette, Streichquintette und Klavierquartette – wiederkehren. Da sind die festlichen Tonarten Es-Dur und C-Dur, die in diesem Falle den Rahmen abstecken, da ist ferner die Tonart g-Moll, die am ehesten zum Ausdruck von Dramatik, Trauer und persönlicher Aussage geeignet ist. Der Dirigent und Musikwissenschaftler Peter Gülke hat erkannt, dass die langsame Einleitung der Sinfonie Es-Dur KV 543 wie eine Generaleröffnung wirkt, das kunstvolle Finale der „Jupiter-Sinfonie“ aber nicht allein ein Einzelwerk, sondern zugleich die Sinfonien-Trias krönt. Dazwischen ist die Sinfonie g-Moll KV 550 das Stück mit der leidenschaftlichsten und zugleich privatesten Aussage. Auch die Orchesterbesetzung bleibt bei den drei Werken nicht dieselbe, sondern ist in ganz besonderer Weise dem jeweiligen Charakter angepasst: *„Die drei Sinfonien sind sehr verschieden in der Besetzung der Bläser. Der ‚Jupiter-Sinfonie‘ fehlen die Klarinetten, der Es-dur-Sinfonie die Oboen. Die Sinfonie in g-moll hatte ursprünglich keine Klarinetten; sie fügte Mozart erst später, unter kleinen Änderungen am Part der Oboen hinzu. In ihr fehlen die Trompeten und Pauken; dafür sind die beiden Hörner, eins in B und das andere in G, nicht paarweis, sondern ganz individuell geführt. Es ist eine Sinfonie ohne Pauken und Trompeten; was hätten sie zu tun in diesem fatalistischen Kammerwerk! Nirgends zeigt sich Mozarts Unabhängigkeit von Haydn so sehr wie hier“*, schreibt der Mozart-Forscher Alfred Einstein.

Häufig ist die Vermutung geäußert worden, die drei späten Mozart-Sinfonien seien zu Lebzeiten des Komponisten niemals aufgeführt worden. Dieses wäre jedoch eine sehr romantisierende Vorstellung von einem Komponisten, der gewissermaßen für die Schublade schrieb und die Nachwelt drei seiner bedeutendsten Werke entdecken ließ! Gerade bei schwieriger wirtschaftlicher Situation wäre eine solche Einstellung doch mehr als bedenklich. Tatsächlich sprechen deutliche Indizien gegen eine derartige Annahme. So begann Mozarts Frankfurter Akademie am 15. Oktober 1790 mit *„einer großen Symphonie von Herrn Mozart“*, und *„eine Symphonie“* wurde auch am Ende des Konzerts angesetzt. Hinzuweisen ist auch auf das Wiener Konzert der Tonkünstler-Sozietät am 16. und 17. April 1791: Bei diesen Konzerten, bei denen auch die mit dem Komponisten befreundeten Klarinettenisten Johann und Anton Stadler mitwirkten, leitete Antonio Salieri *„Eine große Sinfonie von der Erfindung des Hrn. Mozart“*. Zwar lässt

sich nicht sagen, um welche Werke es sich bei diesen Gelegenheiten im einzelnen handelte, doch sind Aufführungen der Sinfonie g-Moll KV 550 besonders wahrscheinlich, weil dieses Werk in zwei verschiedenen Fassungen vorliegt: Während die erste Fassung noch ohne Klarinetten konzipiert war, wurde das – immer noch knapp gehaltene – Instrumentarium in der zweiten Fassung um zwei Klarinetten erweitert. Hierzu mussten auch die Oboenstimmen überarbeitet werden. Jedenfalls dürfte es unwahrscheinlich sein, dass Mozart ein Werk in mehreren Fassungen vorlegte, wenn an eine Aufführung nicht zu denken war.

Die Sinfonie C-Dur KV 551

Orchesterkompositionen wie die Sinfonie, zielten auf Öffentlichkeit. Ein gewisser repräsentativer Anspruch war auf diesem Terrain also unabdingbar. Die Sinfonie C-Dur KV 551 von Wolfgang Amadeus Mozart trägt diesem Gedanken in auffälliger Weise Rechnung, weicht aber auch gelegentlich von dem gewohnten Muster ab.

Die Sinfonie besitzt einen festlichen Grundcharakter und weist vor allem im Finale eine kunstvolle Verarbeitung auf. Der erste Satz beginnt mit einer markanten Eröffnungsgeste, die sogleich den „*hohen Stil*“ erkennen lässt. Aber der Beginn ist zugleich derart lapidar und floskelhaft, dass man Ähnliches in vielen weiteren Werken wiederfinden kann. Ähnlich beginnen zum Beispiel auch die „*Prager Sinfonie*“ D-Dur KV 504 sowie die Ouvertüren zu den Opern „*Idomeneo*“ und „*La clemenza di Tito*“. Interessant ist deshalb, welche Entwicklungen Mozart diesem Beginn folgen lässt, was er also hieraus entwickelt. So lässt er dem Anfangsmotiv sogleich ein kontrastierendes Motiv folgen: Der energischen Geste schließt sich ein ruhiges Motiv an, große und kleine Besetzung stehen einander gegenüber, es wird mit deutlichen Lautstärkekontrasten gearbeitet. Übrigens lassen sich aus dem zweiten Motiv bereits die Töne des Hauptmotivs des Finalsatzes herauslesen! Im ersten Satz setzt bereits im neunten Takt ein prägnanter Marschrhythmus ein. Auch das entspricht jenem „*hohen Stil*“, der hier offensichtlich exponiert hervortritt. Dieser wird erstmals unterlaufen, wenn ein zweites Thema eine auffallend chromatische Färbung besitzt und wenn nach einer Generalpause mit aller Gewalt die Tonart c-Moll hereinbricht. Am stärksten weicht jedoch ein naiv-tänzerischer Seitengedanke von den Erwartungen ab. Mozart zitiert sich hier quasi selbst, denn das Thema hat auffällende Ähnlichkeit mit Mozarts Einlagearie „*Un bacio di mano*“ (der betreffende Arientext lautet bezeichnenderweise „*Voi siete un po tondo, mio caro Pompeo*“ – „*Ihr seid ein bisschen einfältig, mein lieber Pompeo*“) zu einer Oper von Pasquale Anfossi. Aber es ist gerade dieses den „*niedrigen Stil*“ vertretende Thema, das über weite Strecken die Durchführung des ersten Satzes beherrscht. Im langsamen Satz ist die Besetzung reduziert. Er spart die Trom-

peten und Pauken aus, außerdem lässt er die Violinen mit Dämpfer spielen. Auch dieser Satz hat Sonatenform, ist also deutlich komplizierter als die Liedform. „Das musikalische Geschehen lässt sich als Wechsel linearer, durch Koloraturen ausgeschmückter Bewegungsverläufe bezeichnen: Achtel-, Sechzehntel-, Sechzehnteltriolen- und Zweiunddreißigstel-Gruppen bilden ein filigranes, farblich abgesetztes Gewebe. Es wird durch enge piano-forte-Wechsel und Akzente gestaffelt, doch alles klingt durch das con-sordini-Spiel der Streicher wie von ferne, gleichsam wie hinter einem Schleier“, schreibt Wolfgang Scherliess im „Mozart-Handbuch“.

Das Menuett der „Jupiter-Sinfonie“ besitzt ein prägnant eigenständiges Profil, obwohl gewisse chromatische Wendungen bereits im ersten Satz vorgebildet scheinen. Das Menuett beginnt ungewöhnlich schwebend und graziös, der gewohnte tänzerische Impuls stellt sich erst nach einer gewissen Zeit ein. Das Trio ist dann beherrscht durch die häufige Wiederkehr von langen Halbetönen und geschwinderen thematischen Anläufen, die jeweils nach kurzer Zeit wieder abgebrochen werden.

Das Finale bietet zuletzt keinen gefälligen Kehraus, vielmehr bildet es den Höhepunkt dieser Sinfonie. Ein einfaches Viertonmotiv steht am Beginn. Es handelt sich um eine einfache „Credo“-Formel, wie sie in der Kirchenmusik oft gebraucht wurde. Bei Mozart taucht es bereits im Andante der allerersten Sinfonie Es-Dur KV 16 aus dem Jahr 1765, später auch in der Durchführung der Sinfonie B-Dur KV 319 auf. Die Frage ist nicht zu beantworten, ob dieses Viertonmotiv bewusst in Mozarts erster und letzter Sinfonie auftaucht. Im Finale der „Jupiter-Sinfonie“ werden insgesamt fünf Themen oder Motive exponiert, die bald schon kontrapunktisch miteinander verknüpft werden. Bei dem Satz handelt es sich nicht, wie oft fälschlich gesagt wird, um eine Fuge, sondern um einen Sonatensatz, der wiederholt mit Fugenabschnitten durchsetzt ist. Die größte Kunstfertigkeit wird in der Coda erreicht, wenn gewissermaßen alle fünf Themen miteinander vereint werden. Doch Wolfgang Amadeus Mozarts stellte seine Kunstfertigkeit nicht nachdrücklich zur Schau: Sein Finalsatz läuft im schnellsten Tempo ab. Jüngere Komponisten pflegten derart gewichtige Gedanken gerne in einem langsameren Tempo zu präsentieren.

Der Beiname „Jupiter-Sinfonie“

Der Herkunft des Namens „Jupiter-Sinfonie“ ist nicht eindeutig zu klären, aber jedenfalls stammt er nicht von Wolfgang Amadeus Mozart selbst. Das englische Musikverlegerehepaar Mary und Vincent Novello, das 1829 die Mozart-Stadt Salzburg besuchte, erklärte, dass der Beiname auf den Londoner Geiger und Konzertunternehmer Johann Peter Salomon (1745-1815) zurückgehen soll. Salomon lud aber nach Mozarts Tod Joseph Haydn zu zwei Konzertreisen nach London ein, und dabei nannte er auch eine

Bearbeitung von Haydns Sinfonie Nr. 90 C-Dur „Jupiter“. Schon früh hat sich der Beiname „Jupiter-Sinfonie“ für Mozarts Sinfonie C-Dur KV 551 durchgesetzt. Mozarts Komposition trägt diesen Titel mit Berechtigung, denn Jupiter ist als oberster römischer Gott nicht nur der Beherrscher des Himmels und des Lichts, denn zugleich werden ihm Kraft, Klarheit und Weisheit zugeschrieben. Ungeklärt bleiben muss schließlich die Frage, ob Wolfgang Amadeus Mozart daran dachte, mit der „Jupiter-Sinfonie“ sein sinfonisches Schaffen zu beschließen. Es ist wirklich nicht anzunehmen, dass er damals schon seinen nahenden Tod spürte, hatte er doch noch drei Jahre zu leben. Dennoch ist die „Jupiter-Sinfonie“ sein sinfonisches Vermächtnis geworden, und die kunstvoll ausgearbeitete Komposition nimmt diesen Platz voller Würde ein.

Michael Tegethoff

Duisburger Philharmoniker
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 3009 - 0
philharmoniker@stadt-duisburg.de
www.duisburger-philharmoniker.de

Abonnements und Einzelkarten
Servicebüro im Theater Duisburg
Neckarstr. 1, 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 3009 - 100
Fax 0203 | 3009 - 210
servicebuero@theater-duisburg.de
Mo - Fr. 10:00 - 18:30
Sa 10:00 - 13:00

Karten erhalten Sie auch im Opernshop Duisburg
Düsseldorfer Straße 5 - 7 · 47051 Duisburg
Tel. 0203 - 57 06 - 850 · Fax 0203 - 5706 - 851
shop-duisburg@operamrhein.de
Mo - Fr 10:00 - 19:00 Uhr · Sa 10:00 - 18:00 Uhr

»EIN HÖHEPUNKT DES
HENZE-PROJEKTS«
RUHR NACHRICHTEN

HANS WERNER HENZE

PHAEDRA

THEATER DUISBURG

DO 17.05. | SO 27.05. | DO 07.06.2012

Karten erhältlich im Opernshop:
Düsseldorfer Str. 5-7, 47051 Duisburg
Tel. 0203.940 77 77 | www.operamrhein.de



DEUTSCHE OPER AM RHEIN
DÜSSELDORF DUISBURG

Foto: Hans Jörg Michel

Die Mitwirkenden des Konzerts

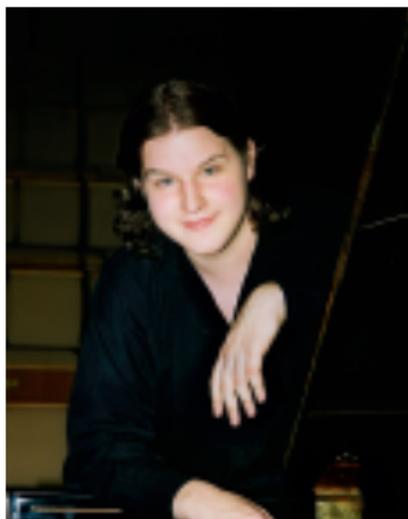


Foto: Martina Cechova

Lukáš Vondráček (Klavier), geboren 1986, gab sein erstes öffentliches Konzert im Alter von vier Jahren. Sein Studium führte ihn zunächst an die Musikakademie im polnischen Kattowitz und an die Hochschule für Musik in Wien. Jetzt setzt er seine Ausbildung bei Hung-Kuan Chen am New England Conservatory in Boston fort. Über die Jahre hinweg entwickelte der Pianist eine natürliche Musikalität, die mit bemerkenswerten technischen Fähigkeiten gepaart ist. Seine

Fähigkeiten charakterisieren ihn als einen talentierten und reifen Musiker, der den Grundstein zu einer großen Karriere längst gelegt hat.

Auf den internationalen Podien arbeitete Lukáš Vondráček mit Dirigenten wie Paavo Järvi, Gianandrea Noseda, Marin Alsop, Zdenek Mácal, Pietari Inkinen, Vasily Petrenko, Christoph Poppen und Anu Tali. Klavierabende führten ihn bereits in die Pariser Cité de la Musique, zum Palais des Beaux Arts in Brüssel, in das Auditorio Nacional in Madrid, in die Tonhalle Zürich, in den Concertgebouw Amsterdam, zum BBC Belfast Festival, zum Festival La Roque d'Anthéron, zum Gilmore Festival, zu den Ravinia Rising Stars Series sowie zum Festival „The Next Generation“ in Dortmund. Als jüngster Pianist, der jemals in dieser Reihe aufgetreten ist, debütierte er in England im Rahmen der International Piano Series in der Queen Elizabeth Hall.

Mit Konzerten in Prag und Italien debütierte Lukáš Vondráček im Mai 2002 mit der Tschechischen Philharmonie unter der Leitung von Vladimir Ashkenazy. 2003 folgte eine große USA-Tournee, außerdem gab der Pianist Konzerte in Köln, Wien, Luzern und Birmingham. Zu den weiteren Orchestern, mit denen Vondráček zusammenarbeitet, gehören unter anderem das Philharmonia Orchestra London, die Petersburger Philharmoniker, die Wiener Symphoniker, das Tonhalle Orchester Zürich, das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin, das NDR Sinfonieorchester Hamburg, das NHK Symphony Orchestra Tokyo, das Sydney Symphony Orchestra, das Gulbenkian Orchester Lissabon, das Orquestra Sinfônica do Estado de São Paulo, das BBC Philharmonic Orchestra, das Baltimore Symphony Orchestra, das Bournemouth Sympho-

ny Orchestra, das Royal Scottish National Orchestra, das Australian Youth Orchestra sowie die Sinfonieorchester von Island, Dallas, Cincinnati und Detroit.

Höhepunkte der Saison 2011/2012 sind Konzerte mit dem Orchestre National de Belgique, mit dem London Philharmonic Orchestra, dem Royal Liverpool Philharmonic, dem National Symphony Orchestra Washington sowie dem Orquestra Sinfonica Portuguesa. Außerdem tritt er im Rahmen des Festivals Burghofspiele im Festspielhaus Wiesbaden und im Rahmen des internationalen Dvořák-Festivals im Prager Rudolfinum auf. Klavierabende führen ihn nach Boston und Washington.

Beim Internationalen Van Cliburn Klavierwettbewerb 2009 wurde Lukáš Vondráček mit dem Preis „The Raymond E. Buck Jury Discretionary Award“ ausgezeichnet. Seine erste CD-Aufnahme war ein Soloalbum mit Werken von Felix Mendelssohn Bartholdy, Franz Liszt, Leoš Janáček und Ernst von Dohnányi. Sie wurde 2004 von „Octavia Records“ veröffentlicht.

Der „Donaukurier“ schrieb im Oktober 2010 über ein Konzert von Lukáš Vondráček: „Höhepunkt des Abends war der Pianist Lukáš Vondráček, der das g-Moll-Konzert von Mendelssohn ergreifend interpretierte. Vondráček verfügt zweifellos über eine grandiose Technik. Zu Höchstform läuft er allerdings gerade in den weniger virtuosen Passagen auf. (...) So kann nur ein wirklich großer Pianist spielen. Nicht enden wollender Applaus des Publikum war die Belohnung.“

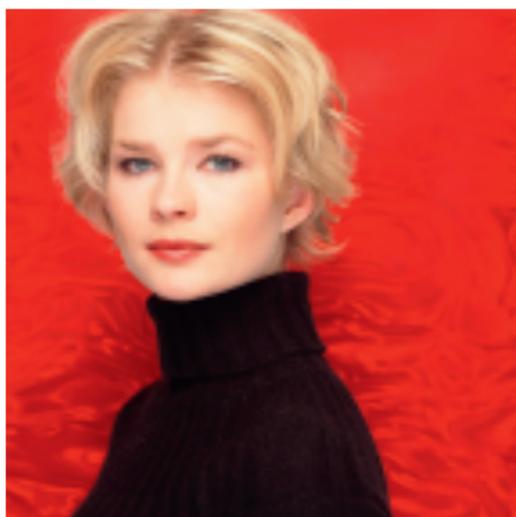


Foto: Jouni Harala

Anu Tali (Dirigentin) gehört zu jener faszinierenden jungen Musikergeneration, die auf der Suche nach frischen musikalischen Ideen ist. Die Dirigentin wurde in Estland geboren und begann ihre musikalische Ausbildung als Pianistin. Diese Ausbildung schloss sie 1991 an der Musikhochschule Tallinn ab. Ihr Dirigierstudium setzte sie anschlie-

Bend an der Estnischen Musikakademie bei Kuno Areng, Toomas Kapten und Roman Matsow fort. Ihre Studien vervollständigte in St. Petersburg und Moskau bei Ilya Musin und Leonid Kortschmar sowie bei Jorma Panula in Helsinki.

Gemeinsam mit ihrer Zwillingsschwester Kadri gründete Anu Tali 1997 das Nordic Symphony Orchestra. Das Ziel bestand darin, kulturelle Kontakte der nordischen Nachbarländer zu fördern und

Musiker aus der ganzen Welt zu vereinen. Heute führt das Nordic Symphony Orchestra Musiker aus den führenden Orchestern der Welt zusammen, die Mitglieder kommen aus fünfzehn verschiedenen Ländern.

Inzwischen hat die junge Dirigentin weltweite Verpflichtungen und tritt regelmäßig mit führenden Orchestern auf, darunter das Japan Philharmonic Orchestra und das Tokyo Philharmonic Orchestra, das Orchestre Philharmonique de Strasbourg, das Orchestre National de Lyon, das Orquesta Sinfónica del Principado de Asturias, die Sinfonieorchester von New Jersey, Madison und Edmonton, die Göteborger Symphoniker, das Mozarteumorchester Salzburg (mit dem sie 2006 auch ihr Debüt bei den Salzburger Festspielen gab), das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin, das NDR Sinfonieorchester Hamburg, das hr-Sinfonieorchester Frankfurt, das SWR Sinfonieorchester Baden-Baden & Freiburg, das MDR Sinfonieorchester Leipzig, das Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks, das Berner Symphonieorchester und die Deutsche Kammerphilharmonie Bremen. Nach dem enormen Erfolg einer Produktion der Oper „Carmen“ von Georges Bizet am Theater Magdeburg hat die Dirigentin im Sommer 2011 Christoph Willibald Glucks „Telemaco“ mit dem Freiburger Barockorchester bei den Schwetzingen Festspielen sowie am Theater Basel aufgeführt. Außerdem sorgte sie mit Aufführungen von Heiner Goebbels' „Songs of Wars I Have Seen“ mit der London Sinfonietta in Saint Paul/Minnesota, in Londons South Bank Centre, im Lincoln Center New York sowie in Seattle und Barcelona für größtes Aufsehen.

Höhepunkte der Saison 2011/2012 sind Debüts beim Orchestre National de France in Paris und beim Radiosinfonieorchester Wien, ferner gibt es Wiedereinladungen des Schwedischen Radio-Sinfonieorchesters, des Nationalen Sinfonieorchesters von Estland, des Münchner Rundfunkorchesters und des Musikkollegiums Winterthur. Schließlich unternimmt sie mit dem Nordic Symphony Orchestra eine Europatournee.

2002 veröffentlichten Anu Tali und das Nordic Symphony Orchestra ihre Debüt-CD „Swan Flight“ (Finlandia/Warner Classics). Diese Aufnahme brachte Anu Tali 2003 in Deutschland beim Schallplattenpreis „ECHO Klassik“ die Auszeichnung „Nachwuchskünstlerin des Jahres“ ein. Darauf folgte bei Warner Classics die CD „Action Passion Illusion“ mit Werken von Sergej Rachmaninow, Jean Sibelius und Erkki-Sven Tüür. Im Januar 2011 erschienen bei ECM weitere, von der Kritik hoch gelobte Einspielungen von Orchesterwerken Erkki-Sven Tüürs („Strata“ und „Noësis“).

*Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet*

Im Jahr 2003 wurde Anu Tali mit dem estnischen Kulturpreis ausgezeichnet, 2004 folgte der estnische „Presidential Award“ für ihr Engagement für die Musik ihres Heimatlandes. Außerdem wurde Anu Tali 2006 vom Estnischen Rundfunk zur „Musikerin des Jahres“ ernannt. Der Kultursender ARTE produzierte einen Dokumentarfilm mit dem Titel „Maestra Baltica“ über die Dirigentin, der Film wurde im Februar 2008 ausgestrahlt.

Im März 2008 war Anu Tali die erste Frau am Pult der Duisburger Philharmoniker. In einem Philharmonischen Konzert leitete sie die Komposition „Zeitraum“ von Erkki-Sven Tüür, die Rokoko-Variationen von Peter Tschaikowsky (Solistin: Sol Gabetta) und die zweite Sinfonie des finnischen Komponisten Jean Sibelius.

Mittwoch, 23. Mai 2012, 20.00 Uhr
Donnerstag, 24. Mai 2012, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

10. Philharmonisches Konzert 2011/2012

Vladimir Spivakov Dirigent

Peter Tschaikowsky
Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36

Dmitri Schostakowitsch
Sinfonie Nr. 5 d-Moll op. 47

„Konzertführer live“ mit Astrid Kordak um 19.15 Uhr
im „Tagungsraum 4+5“ des Kongresszentrums im CityPalais

Mittwoch, 9. Mai 2012,
10.00 Uhr und 18.00 Uhr
Theater Duisburg, Großer Saal

3. Erlebniskonzert

Jack und die Bohnenranke
Geschichte für Sprecher und Orchester
von Andreas Tarkmann



Duisburger Philharmoniker
Francesco Savignano Dirigent
Jörg Schade Sprecher

Jack ist ein armer Junge, dessen Streiche seine Mutter oft zur Verzweiflung treiben. Eines Tages schickt sie ihn zum Markt, um dort ihren letzten Besitz, eine Kuh, zu verkaufen. Auf seinem Weg begegnet Jack allerdings einem Fremden, der ihm fünf magische Bohnen für die Kuh anbietet. Ohne Zögern nimmt Jack den Handel an. Natürlich ist seine Mutter davon nicht begeistert. Sie schreit ihn an, wirft die Bohnen aus dem Fenster und schickt Jack ohne Essen ins Bett. Am nächsten Morgen ist aus den Bohnen eine gewaltige Bohnenranke gewachsen, die bis in den Himmel reicht. Neugierig klettert Jack die Ranke hinauf und gelangt in ein Land in den Wolken, die Heimat eines Riesen.

Eine spannende Geschichte im Konzertsaal für Menschen ab 7 Jahren.

Samstag, 26. Mai 2012, 16.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

Toccatà 4

Mareile Schmidt Orgel
Kersten Stahlbaum Schlagzeug

Franz Liszt

Zwei Konzertetüden:

„Waldesrauschen“ und „Gnomensreigen“ S. 145

in der Bearbeitung für Orgel

Thierry Escaich

„Ground II“ für Schlagzeug und Orgel

Casey Cangelosi

„Einherja“ für Schlagzeug

Modest Mussorgsky

„Bilder einer Ausstellung“

in der Bearbeitung für Orgel und
Schlagzeug

„Für Ballett war ich zu groß“, lautet Mareile Schmidts augenzwinkern-
de Antwort auf die Frage, was sie zur Musik gebracht habe. Dafür
hatte sie schon als Elfjährige keine Mühe, von der hohen Orgelbank
aus die Pedale zu erreichen. Das allein dürfte allerdings kaum die
rasante Karriere erklären, die Mareile Schmidt mit gerade mal 27
Jahren zur jüngsten Orgelprofessorin Deutschlands machte – 2010
wurde sie an die Kirchenmusikschule Bayreuth berufen. Aber selbst
diese erstaunliche Überflieger-Leistung kommentiert sie mit sympa-
thischem Understatement: „Das erledigt sich auch irgendwann, wenn
ich älter werde.“

Mareile Schmidt wuchs in Straelen am Niederrhein auf, ging mit sech-
zehn Jahren als Jungstudentin an die Düsseldorfer Musikhochschule
und wechselte später nach Köln, wo sie Examina in Orgel, Cembalo
und Klavierpädagogik machte. Für ihre erste Stelle musste sie sich
nicht weit weg begeben – sie wurde Kantorin in Hürth, vor den Toren
der Domstadt, wo sie mit einer viel beachteten Konzertreihe sogleich
Maßstäbe setzte.

In der Philharmonie Mercatorhalle ist die Organistin an der Seite des
Perkussionisten Kersten Stahlbaum zu erleben, der aus dem Sauer-
land stammt, gleichfalls in Köln und Düsseldorf studierte und 2008
als Erster Schlagzeuger zu den Duisburger Philharmonikern stieß.
Gemeinsam spielen sie unter anderem eine ebenso klanggesättigte
wie rhythmisch pointierte Bearbeitung von Modest Mussorgskys Kla-
vierzyklus „Bilder einer Ausstellung“.



City Vinum „Treff für Weinfreunde“

Eine große Weinauswahl, attraktive Preise und Freude am Weingenuss. Das ist unsere Philosophie.

City Vinum steht für den kompetenten aber unkomplizierten Umgang mit dem Thema Wein.

Wir führen über 300 Weine aus aller Welt. Davon sind wechselnd ca. 50 im Ausschank erhältlich. Ob Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien oder Übersee: Bei uns findet der Genießer und jeder Weinfreund den passenden Tropfen.

Entdecken Sie Ihre eigene Weinwelt in außergewöhnlicher Atmosphäre bei uns oder in aller Ruhe zu Hause.

Ein kleines und feines Angebot an weintypischen Häppchen ergänzt die auserlesene Weinauswahl.

Leicht zu erreichen, nicht zu verfehlen: Im CityPalais Duisburg direkt am Haupteingang des Casino's. Eingang an der Landfermannstraße.

Öffnungszeiten:

Montag bis Samstag 12.30 – 22.00 Uhr

Sonn- und Feiertags 16.00 – 21.00 Uhr

Bei Veranstaltungen Open End

Telefon: 0203/39377950

E-Mail: j.zyta@city-vinum24.de

Demnächst

6. Profile-Konzert

So 17. Juni 2012, 11.00 Uhr
Theater Duisburg, Opernfoyer



Von Liebe, Tod und Eifersucht

Barockorchester der Duisburger Philharmoniker

Daniel Lager Altus (Marc Antonio)

Lauren Armishaw Sopran (Cleoptra)

Johann Adolph Hasse

„Marc Antonio e Cleopatra“

Auszüge aus einer selten zu hörenden Serenade (1725) des sächsischen Barockkomponisten, in dessen Musik sich italienisches Melos und deutsche Satzkunst meisterhaft verbinden.

**duisburger
philharmoniker**

Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e.V.



8. Kammerkonzert

So 06. Mai 2012, 19.00 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle



Bo Skovhus · Stefan Vladar

Franz Schubert

Schwanengesang

Erweiterte Fassung von Bo Skovhus:

Fünf Lieder nach Gedichten von
Johann Gabriel Seidl

Sechs Lieder nach Gedichten von
Heinrich Heine

Acht Lieder nach Gedichten von
Ludwig Rellstab

Bo Skovhus Bariton

Stefan Vladar Klavier

- Artist in Residence -

Das Projekt „Artist in Residence“ wird gefördert von



duisburger
philharmoniker

